

Ressort für Gesundheit, Sport, Soziales und Arbeit

Tagung

Demografischer Wandel. Und ich mittendrin!

13.10.16, Haus der Familie, Ritten, BZ

Am 16.09.2015 hat der **Landtag mit Beschluss** die Landesregierung aufgefordert, „in eines der Landesressort in geeigneter und herausragender Form den **Bereich Demografiewandel** einzugliedern, mit welchem unter anderem folgende Ziele verfolgt werden sollen:

- a) Koordinierung und Umsetzung der Landesgesetzgebung und der Beschlussfassungen der Landesregierung gemäß den Erfordernissen im Rahmen der demografischen Entwicklung;
- b) Koordinierung und Beeinflussung der Landesregierungspolitik hinsichtlich der Notwendigkeiten zur Beeinflussung der demografischen Entwicklung bzw. der Abmilderung der negativen Auswirkungen auf die Entwicklung der Gesellschaft;
- c) Ausarbeitung von Strategien zur Abfederung der negativen Auswirkungen der demografischen Entwicklung;
- d) besondere Maßnahmen gegen die Abwanderung aus dem ländlichen Raum und für die Aufwertung der Peripherie als Lebensraum;
- e) Zusammenarbeit mit den Gemeinden und dem Gemeindenverband sowie anderen öffentlichen und gesellschaftlichen Bereichen“.

Mit der **Tagung „Der demografische Wandel. Und ich Mittendrin“** greift das Ressort für Gesundheit, Sport, Soziales und Arbeit diese Verpflichtung auf und lädt alle Kräfte ein, die für viele Bereiche wichtige demografische Entwicklung in gemeinsamer Arbeit für die Menschen in Südtirol und in der Euregio in befriedigender Art zu gestalten.

Das Ressort ist in Kontakt mit den **Euregio Ländern** und analoge Tagungen werden in **Trient** und in **Innsbruck** folgen.

Die **Referate von Prof. Rainer Münz, EU-Kommission, Brüssel, Prof.ⁱⁿ Giulia Cavrini, Uni Bozen, Dr.ⁱⁿ Federica Viganó, Uni Bozen Bozen und Prof. Walter Lorenz, Uni Bozen** (siehe Präsentationen).

1. Diskussionsrunde: Referate Münz/Cavrini/Viganó:

- a) Kosten des Sozialstaates: die demografische Entwicklung erfordert Anpassungen insbesondere in der Verlängerung der Lebensarbeitszeit und der Anhebung (insgesamt Flexibilisierung des Rentenantrittsalters). Großes Problem Unfälle im Haushalt.
- b) Chronische Erkrankungen sind das Geschenk der Langlebigkeit. Sie erfordern eine Neuorganisation der Krankenversorgung: weg von stationärer Versorgung hin zu ambulanter und teilstationärer Versorgung vor Ort.
- c) Kostenmäßig sind die letzten 24 Monate vor dem Ableben besonders intensiv. Langlebigkeit allein hat bzgl. Gesundheitsausgaben keine übermäßig kostensteigernde Auswirkung.
- d) Wirtschaftskrise und der steigenden sozialen Ungleichheit wirken sich negativ auf die Gesundheit der sozial Schwachen aus. Investition in sozialem Ausgleich ist vordringliche Präventionsarbeit und zahlt sich ökonomisch aus.
- e) Alterung und Migration (mit Ausnahme statistisch wenig relevanter Flüchtlingsströme aus Kriegsgebieten) sind „langsame“ Phänomene und rechtzeitig steuerbar.

2. Thementische Arbeit, Soziales, Gesundheit

a) Thementisch „Arbeit“

Dr. Helmuth Sinn,

Direktor der Abteilung Arbeit, Aut. Prov. Bozen

In die Zukunft zu schauen ist ein schwieriges Unterfangen, weil unvorhersehbare soziale und technologische Veränderungen eintreten könnten oder Ereignisse, die unerwartet passieren und die Welt verändern. So ist auch jede Zukunftsvorhersage zur Entwicklung des Arbeitsvolumens, der Arbeitskräfte und zur Arbeitswelt allgemein mit großer Vorsicht zu treffen. Eines ist aber gewiss: Die Bevölkerungsentwicklung ist sehr träge und langfristig ausgelegt, d. h. eine Bevölkerungsstruktur kann nicht kurzfristig geändert werden. Bestes Beispiel dafür ist der Geburtenboom der 50er und 60er Jahre, der uns jetzt, viele Jahre später, vor große Herausforderungen stellt.

Das Durchschnittsalter der Südtiroler Bevölkerung betrug 2015 41 Jahre und 2050 wird die Südtiroler Bevölkerung im Schnitt 47 Jahre alt sein. Zum Vergleich: 1990 waren es 37 Jahre. Wenn also die Bevölkerung altert, so altern konsequenterweise auch die Erwerbspersonen. Zudem stellen wir aufgrund der erhöhten Lebenserwartung fest, dass auch die sehr alte Bevölkerung zunimmt. So sind heute rund 3 Prozent der Bevölkerung über 85 Jahre alt, 2050 werden es doppelt so viele sein, nämlich 6 Prozent der Bevölkerung.

Auch das Verhältnis der Erwerbspersonen zu den Nicht-Erwerbspersonen wird immer weniger ausgeglichen sein d.h. immer weniger Arbeitskräfte müssen immer höhere Ausgaben im sozio-sanitären Bereich und in der Fürsorge schultern. So kamen im Jahr 2010 auf 100 Erwerbstätige 66 Nichterwerbstätige. 2016 sind es 68, 2030 werden es 79 sein und im Jahr 2050 gar 98. Das heißt, dass ein Erwerbstätiger im Jahr 2050 nicht nur für sich und seinen eigenen Wohlstand sorgen muss, sondern auch für eine ganze weitere Person.

Und auch der Anteil der Älteren, d.h. der über 55 Jährigen an den Erwerbstätigen verändert sich: Wir beobachten einen rasanten Anstieg seit 2010 und dieser wird anhalten bis in etwa zum Jahr 2030. Dann wird er etwas zurückgehen, weil die Babyboomer inzwischen wegsterben. Drei Zahlen dazu: 2010 kamen auf 100 Erwerbstätige im Alter zwischen 20 und 64 Jahren 18 über 55-jährige. 2016 sind es 20 über 55-jährige und 2030 werden es 27 sein. Dann wird es langsam wieder abnehmen. Dennoch wird 2050 immerhin ein Viertel der arbeitenden Bevölkerung über 55 Jahre alt sein.

Wie kann diese Herausforderung angegangen werden? Wer wird für unseren Wohlstand sorgen? Welche Probleme zeichnen sich ab, falls die Entwicklung so weitergeht wie bisher? Primär wird es darum gehen, vor allem das ansässige Arbeitskräftepotential auszuschöpfen und folgende Maßnahmen zu treffen:

- Erhöhung der Produktivität und Erhöhung der Erwerbsbeteiligung insbes. der Frauen;
- Umbau des Rentensystems; weitere Erhöhung des Renteneintrittalters;
- Förderung der Altersteilzeit und neuer Arbeitsmodelle für die Älteren;
- Altersmanagement und Altersteilzeit, Entwicklung neuer Arbeitsmodelle
- Verwertung der Fähigkeiten und Erfahrungen älterer Mitarbeiter;
- Bedarfsorientierter Einsatz der Frauen in der Erwerbstätigkeit und für die Betreuung der Kinder und Pflegebedürftigen;
- Wieder früherer Eintritt der Jugend in die Arbeitswelt durch "produktivere" Ausbildung;
- Generelle Notwendigkeit der Anwerbung von auswärtigen Arbeitskräften zur Behebung der sich abzeichnenden Arbeitskräfteknappheit;
- Andererseits: Die Auswirkungen weiterer Globalisierung und der Digitalisierung, insbesondere der Industrie 4.0 sind noch unbekannt; es könnte daher auch das Gegenteil eintreten, d.h. zu viele Arbeitskräfte für zu wenig Arbeitsvolumen.

Wie die anregenden Ausführungen von Direktor Sinn zeigen, ist der Wandel das einzig Beständige, das die Arbeitswelt der Zukunft kennzeichnet.

Im europäischen Mehrebenensystem, in dem wir uns befinden, sind Maßnahmen auf mehreren Ebenen notwendig.

- a) Gerade die Auswirkungen des demografischen Wandels auf die Arbeitswelt machen eine **europäische Arbeitsmobilitätsversicherung** notwendig. Angesichts der zweifellos positiv zu bewertenden Verlängerung der Lebenszeit ist eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit sinnvoll und notwendig. Allerdings ist das Modell der linearen Erwerbsbiografie hierfür nicht geeignet. In Zukunft werden sich Phasen der Erwerbsarbeit mit jenen der Aus- und Weiterbildung, der Pflege und Fürsorge sowie der Gemeinwesenarbeit abwechseln. Die dadurch entstehenden Übergänge können durch eine europäische Arbeitsmobilitätsversicherung finanziert werden. Die Ansiedelung auf europäischer Ebene ist wesentlich, da es sich um eine verwirklichte Form des zwischeneuropäischen Risikoausgleiches innerhalb der Wirtschafts- und Währungsunion handelt.
- b) **Alters- und Altersmanagement muss bereits jetzt beginnen.** In vielen europäischen Ländern und Regionen – unter anderem im Trentino - werden Maßnahmen bereits eingeführt und erprobt. In der öffentlichen Verwaltung Südtirols mit ihrer vielfältigen Berufsstruktur können arbeitsorganisatorische und -gestalterische Maßnahmen konzipiert, eingesetzt, evaluiert und weiterentwickelt werden, die dann auch in anderen Sektoren eingeführt werden können. Jedes Jahr, in dem Maßnahmen nicht angegangen werden, ist ein verlorenes Jahr.
- c) **Mischarbeit** ist anzuregen. Das gilt sowohl im Hinblick auf die Anreicherung durch Arbeitsaufgaben als auch im Hinblick auf die Erhöhung der Vereinbarkeit Beruf – Privatleben, um eine ausgewogene Balance zwischen Erwerbsarbeit, Versorgungsarbeit, Eigenarbeit und Gemeinschaftsarbeit herzustellen. Die **enorme Zunahme an Produktivität** eröffnet hierfür neue Handlungsspielräume, die von einer sozial innovativen **Arbeitszeitpolitik** genutzt werden müssen.
- d) **Mischwirtschaft:** Vernetzte Kleinbetriebe und Formen der genossenschaftlichen Selbstorganisation sind weiter zu entwickeln. Eine sozial, ökologisch und ökonomisch erfolgreiche Europaregion Tirol wird im Zeitalter von **Digitalisierung, demografischem Wandel, Big Data und Ökologisierung** alle Wirtschaftsformen brauchen: Profitorientierte Betriebe, Genossenschaften, einen smarten öffentlichen Dienst.

Wie die Ausführungen von Prof. Lorenz gezeigt haben, ist dieser Wandel sozial zu gestalten. Auch in der Arbeitswelt 2050 wird es legitime Interessensgegensätze in der Arbeitswelt geben, werden Vermittlungsroutinen und politische Rahmenbedingungen notwendig sein. Organisationen als Ausdruck der Solidarität wie es die Gewerkschaften sind, haben nach wie vor ihre Existenzberechtigung – wenn sie jetzt beginnen, ihre soziale Innovations-, Gestaltungs- und Wandlungskompetenz zu nützen.

Ein zeitlicher Sprung ins Jahr 2050: Angenommen wir hätten den demografischen Wandel als Chance nutzen und die Risiken bewältigen können. Woran könnten wir das merken? Wie könnte unsere Gesellschaft aussehen?

Die Arbeitswelt ist im Jahr 2050 vorwiegend digitalisiert. Arbeit an Automaten wird hauptsächlich von Maschinen erledigt. Dafür sind zunehmend Menschen mit Intuition, Kreativität, Vorstellungskraft, Problemlösungsfähigkeiten und sozialen Kompetenzen gefragt.

Die Arbeit findet im kollektiven, virtuellen Raum statt. Auf den Arbeitsplätzen finden sich mehr Frauen als heute, eine größere „ältere Generation“ steht einer kleineren „jungen Generation“ gegenüber, mehr Migranten finden sich auf Arbeitsplätzen, die Angebote für Tagesbetreuung von Kindern haben zugenommen. In der Arbeitswelt sind Flexibilität und geistige Wendigkeit zunehmend eine Voraussetzung. Arbeit im sozialen Bereich hat auch aufgrund der demografischen Entwicklung der Bevölkerung zugenommen.

Alle Industrieländer sind mit einer steigenden Lebenserwartung und dem Geburtenrückgang konfrontiert. Die Anzahl der 50-64jährigen steigt massiv an. Der Arbeitsmarkt und die Arbeitswelt müssen sich wappnen, um dieser demografischen Veränderung rechtzeitig gegenüberzutreten und Maßnahmen zu planen und umzusetzen:

- In der Gesellschaft muss ein vorurteilsfreies Bild über ältere Erwerbstätige gefördert werden. Heute haben ältere Menschen immer noch Schwierigkeiten, eine neue Arbeit zu finden.
- Der Arbeitsmarkt muss sich auf ältere Menschen einstellen, es muss mehr in deren Ausbildung investiert werden und Beschäftigungsmöglichkeiten für Ältere erhöht werden (z.B. altersgerechte Arbeitsplätze, Teilzeitarbeitsplätze).
- Berufliche Kompetenzen während der gesamten Arbeitsphase aktiv fördern und gezielt in gemischten Altersteams einsetzen.
- Betriebliche Leistungs- und Innovationsfähigkeit erhalten und steigern, indem
 - o Telearbeitsplätze gefördert werden,
 - o Telekonferenzen zunehmend genutzt werden,
 - o Maßnahmen zur Förderung der Gesundheit in Unternehmen stärker eingeführt werden, unter anderem auch gesunde Kantine bzw. Fitness,
 - o Maschinen gezielt dort eingesetzt werden, wo sie die Arbeit erleichtern.

b) Thementisch „Soziales“

Dr. Luca Critelli

Direktor der Abteilung Soziales, Aut. Prov. Bozen

Herausforderungen für den Sozialbereich aufgrund des demografischen Wandels:

Der Sozialbereich ist strukturell durch die Tatsache gekennzeichnet, dass sich eine oder mehrere Menschen um einen oder mehrere andere/n Menschen „kümmern“; dabei kann es sich um sozial-pädagogische und sozial-arbeiterische Maßnahmen, wie um Pflege- und Betreuungstätigkeiten handeln, die professionell oder nicht professionell stattfinden.

Im Sozialbereich ergeben sich aufgrund des demografischen Wandels Änderungen sowohl was die „Versorgten“, als auch was die „Versorger“ anbelangt. Die Begriffe sind im Sinne von „Sorge tragen“ zu verstehen, nicht im Sinne einer Unterschätzung der Bedeutung von Selbstbestimmung, Wahlfreiheit und Empowerment.

Was die „Versorgten“ anbelangt, dürften sich die größten Änderungen / Herausforderungen im Bereich der Pflege- und Betreuungsnotwendigkeiten ergeben, wobei es immer sehr riskant ist langfristige Prognosen zu machen. Aber auch andere Bereiche werden vom demografischen Wandel und von der Änderung der Familienstrukturen betroffen sein, z.T. im Sinne einer Zunahme (psychische Gesundheit und Kinder- und Jugendschutz), z.T. im Sinne einer Abnahme (Menschen mit körperlichen Behinderungen?) des Bedarfs, fast immer aber im Sinne einer Änderung des Bedarfs.

Der Trend dürfte weiterhin in Richtung einer Zunahme und Vervielfältigung der Dienstformen und -angebote gehen. Während sich früher (und z.T. auch noch heute) die Bedürfnisse der Personen den bestehenden Dienst- und Leistungsangeboten anpassen mussten, wird es in Zukunft immer mehr unterschiedliche Angebote geben, die auf die verschiedenen Bedürfnisse und Lebensphasen zugeschnitten sind. Dadurch werden auch die Angemessenheit der Leistungen erhöht und die Ressourcen tendenziell effizienter eingesetzt.

Was die „Versorger“ anbelangt ist der heutige Trend widersprüchlich: z.T. gibt es Tendenzen zur noch stärkeren Professionalisierung der Dienste und Berufsbilder, z.T. Tendenzen zu eher niederschweligen Angeboten, bzw. wird die Sinnhaftigkeit einer zu starken Professionalisierung in Frage gestellt.

Wird der zukünftige Trend jener einer größeren „Professionalisierung“ der Versorgung sein? Wird der „Sozialbereich“ – im weitesten Sinne – morgen ein Viertel oder ein Drittel des Arbeitsmarktes ausmachen? Wird dies finanzierbar sein? Wird diese Tätigkeit im öffentlichen Bereich stattfinden oder eher dem Markt überlassen sein? Oder wird der Trend eher in Richtung anderer Dynamiken und Lösungen gehen, z.B. eher im informellen/nicht professionellen Bereich? Die Rolle der Familien/Angehörigen dürfte jedenfalls, aufgrund demografischer wie wirtschaftlicher und kultureller Faktoren, stark abnehmen.

Wie werden sich die neuen Technologien auf diese Entwicklung auswirken? Man geht immer davon aus, dass der Sozialbereich auch in Zukunft eher „arbeitsintensiv“ bleiben wird. Oft verbunden mit der Vorstellung dass dies ein wichtiger Arbeitsmarkt für niedrig Qualifizierte und/oder Migranten sein wird. Aber wird das wirklich so sein oder wird auch in diesem Bereich die Notwendigkeit an menschlichen Arbeitseinsatz stark abnehmen?

**Ein zeitlicher Sprung ins Jahr 2050: Angenommen, wir hätten den demografischen Wandel als Chance nutzen und die Risiken bewältigen können.
Woran könnten wir das merken?**

Im Jahr 2050 bin ich 76 Jahre alt. Aufgrund der steigenden Lebenserwartung wurde das Rentenalter auf 75 Jahre angehoben. Ich habe mit 65 Jahren begonnen mein Arbeitspensum zu reduzieren. Alle 2 Jahre um 20%.

Die frei werdende Zeit nutze ich aktiv für Körper und Geist. Zudem unterstütze ich ehrenamtlich verschiedene Organisationen.

Seit 23 Jahren wird aktiv daran gearbeitet Barrieren abzubauen.

- Abbau von physischen Barrieren, wodurch es vielen Menschen möglich geworden ist sehr lange und gut in den eigenen 4 Wänden zu leben.
- Abbau von organisatorischen Barrieren, wodurch zwischen dem selbstständigen Wohnen und dem Einzug in ein Seniorenwohnheim eine Reihe von privat organisierten Wohnformen entstanden sind.
- Abbau von rechtlichen Barrieren, wodurch neben Sozial-, Geförderten- und Privaten Miet- und Eigentumswohnungen neue gemischte Wohnformen entstanden sind. Diese können auf die sich geänderten Bedürfnissen der Gesellschaft besser und schneller reagieren.
- Abbau von Barrieren im Kopf, wodurch es gelingt die verbindenden Elemente von Organisationen und Parteien in den Vordergrund zu stellen. Organisationsübergreifend wird an unterschiedlichsten Themen gearbeitet. Mit einem verbindenden Ziel, dem Wohl der Gemeinschaft.

**Un salto temporale nell'anno 2050: supponiamo che avremmo saputo cogliere la trasformazione demografica come chance e superato i rischi in esso contenuti.
Da che cosa potremmo capirlo?**

Abbiamo l'anno 2050 ed io ho 76 anni. A causa dell'aspettativa di vita l'età di pensionamento è stata portata a 75 anni. All'età di 65 anni ho iniziato a ridurre il mio carico di lavoro. Ogni anno del 20%.

Il tempo libero a mia disposizione lo spendo attivamente per corpo e anima. Inoltre assisto diverse organizzazioni a titolo onorario.

Da 23 anni si lavora attivamente per abbattere barriere.

- Abbattimento di barriere fisiche, per cui tante persone riescono a vivere bene e a lungo nella propria abitazione.
- Abbattimento di barriere organizzative, per cui tra il vivere nella propria abitazione e l'ingresso in una casa di riposo sono nate una serie di forme abitative organizzate privatamente.
- Abbattimento di barriere legali, per cui oltre ad alloggi sociali ed agevolati ed appartamenti privati di affitto e di proprietà sono nate anche forme abitative miste. Queste ultime possono reagire meglio e più rapidamente alle esigenze alterate della società.
- Abbattimento di barriere nelle nostre teste, per cui si riesce a mettere in primo piano gli elementi congiuntivi di organizzazioni e partiti. Tramite la collaborazione tra tutte le organizzazioni si lavora ai temi più vari. Con un obbiettivo comune, per il bene comune.

Demografischer Wandel – eine Herausforderung in den Gemeinden

Bsp. Gemeinde Tschermbs (ca. 1500 Einwohner)

Demographische Entwicklung bei den Senioren über 80 Jahren

	1990	2000	2016
80 -89 jährige	16	34	65
90 -100 jährige	0	3	20
insgesamt	16	37	85

Herausforderungen im Jahr 2016:

1. Starker Anstieg der über 80jährigen **Senioren**. Dementsprechend gibt es einen höheren Bedarf an Hauspflege, Krankenpflege und stationärer Unterbringung in Wohngemeinschaft oder Seniorenheim. Zunehmend schwierig ist es für alle Senioren, die es benötigen, einen Heimplatz zu finden.
2. **Familien mit Kindern** – derzeit gibt es hohe Anforderungen für Familien mit Kindern. Es steigt die Anzahl der kleinen Haushalte, das familiäre Netz und die nachbarschaftliche Hilfe sind nur mehr bedingt verfügbar. Die Gemeinde bemüht sich daher um Familienfreundlichkeit: vor drei Jahren wurde eine Kindertagesstätte eröffnet, es gibt eine von Freiwilligen geführte Spielgruppe für Kleinkinder – die Gemeinde stellt angemessene Räumlichkeiten zur Verfügung, die Sommerangebote für Kindergartenkinder, Grund- und Mittelschüler wurde in den letzten Jahren ausgebaut, der Jugendraum wird vermehrt mit Angeboten bespielt usw.. Auffallend sind ist der Anstieg an Familien mit Migrationshintergrund, die soziale oder finanzielle Schwierigkeiten haben – hier Lösungen zu finden ist äußerst schwierig.

Vision 2050

1. **Gesellschaftliche Lösungen gegen die Einsamkeit**
Alte Menschen sind eingebunden in Gemeinschaft (sie übernehmen unbürokratisch Pflege von Freiflächen, kleine Arbeiten...)
Es gibt neue Formen der gegenseitigen Unterstützung in den Stadtvierteln und Dörfern für Senioren und Familien, nicht alles soll professionalisiert sein. Es gibt mehr Engagement der Zivilgesellschaft (Vorschlag: 1 Jahr Ehrenamt für jeden Jugendlichen und verstärkte Bereitschaft der Rentner sich einzubringen)
2. **Die Familienpolitik ist verbessert**
Es gibt eine sehr gute Versorgung der Kleinsten und die jungen Menschen haben wieder Lust auf Kinder und nicht mehr das Gefühl Nachteile zu haben. Es gibt anerkannte Elternzeiten, die den Familien **mehr Zeit in bestimmten Lebensabschnitten** für Pflegeaufgaben ermöglichen und eine Rentenabsicherung für Erziehungs- und Pflegezeiten.
3. **Wohnen ist für junge Menschen billiger geworden**
Es gibt neue Wohnbauzonen, die generationenübergreifend geplant sind und mehr Mietwohnungen. Der ländliche Raum ist attraktiv für Familien – auch für gut ausgebildete Menschen.
4. Es gibt eine ernst zu nehmende **Entbürokratisierung der Freiwilligkeit**

c) Thementisch „Gesundheit“

Diskussionsbeitrag **Dr. Walter Baumgartner**
Präsident „Südtiroler Herzstiftung“

Wir in Südtirol werden die zukünftigen großen, technologischen Entwicklungen nicht entscheidend mitbestimmen, wohl aber mit ihnen leben und umzugehen wissen.

Welche könnten solche Szenarien sein:

- Die Innovationen im Gesundheitsbereich machen sich „selbständig“ vom alten, traditionellen System.
- Der Computer und Roboter „frisst“ regelrecht ganze Bereiche und Abteilungen, wie z.B. die Radiologie, die Medizin, die über die Sportschiene abläuft, Teile der Herzkreislaufproblematik usw.
- Eine von Apple oder Microsoft programmierte Armbanduhr liefert Blutdruck, Cholesterin, Blutwerte usw.
- Check-up werden weitgehend selbständig erledigt, lange Wartezeiten im Spital werden überflüssig

Auf die „unpersönliche“ Computerisierung dürfte es eine Gegenströmung geben, nämlich:

- Das Bedürfnis nach mehr sozialen Kontakten und neuen Formen des Zusammenlebens- und Wohnens, vor allem älterer Menschen.
- Weniger Kubatur für Krankenhäuser, mehr für neue Formen der Alteneinrichtungen.
- Weniger Augenmerk auf die krankheitsorientierte Prävention, mehr auf die gesundheitsorientierte Prävention.

Dies könnte wiederum in der Praxis heißen:

- Ein eigenes Schulfach zum Erlernen moderner Lebensführung, wo folgendes Ziel angestrebt wird: Wie kann ich möglichst konfliktfrei leben und zu einem entscheidungsfähigen Menschen heranwachsen, kurzum Lebensfreude, Ernährung und Sinnhaftigkeit verinnerlichen.
- Und schlussendlich geht es auch hier um eine leider noch zu wenig verbreitete Einsicht und Binsenwahrheit: Bewegung ist das Medikament und die Medizin Nr.1 - für jedes Alter das effizienteste und billigste zugleich!

Und zum Schluss noch zum Herz:

- Das Herz ist nicht gewohnt so lange Höchstleistung zu bringen (früher war die Lebenserwartung um viele Jahre kürzer). Dies gilt wohl auch für die anderen Organe.
- Also: Die Wissenschaft wird sich Gedanken machen, ob der Körper nach dem Beispiel der Zähne duplizieren kann.
- Gibt die Stammzellenforschung darauf eine Antwort?

Andererseits:

- Wäre es heute schon soweit oder gäbe es ein 100%iges Mittel gegen Krebs oder andere Krankheiten, wäre der Staat in 6 Monaten Bankrott.

Lavoro in ambito territoriale e ambulatoriale, prevalentemente mi reco al domicilio dei pazienti. Sto frequentando un corso di specializzazione della durata di tre anni, alla “Scuola Provinciale Superiore di Sanità Claudiana” per formarmi come infermiera di famiglia e comunità, mi sono rimessa in gioco dopo 24 anni di servizio (17 anni in malattie infettive a Bolzano e da 7 anni sono sul distretto).

Ho voluto di proposito nominare l'infermieristica di famiglia e comunità, perché penso riguardi molto da vicino la tematica di oggi.

Lo sviluppo demografico, sta influenzando sicuramente anche il lavoro in ambito domiciliare, pensiamo all'aumento dell'aspettativa di vita è senza ombra di dubbio un fatto positivo, comporta però delle conseguenze, conseguenze che si ripercuotono su tutta la comunità, ossia aumenta la richiesta di assistenza sanitaria e sociale a lungo termine, pensiamo ad esempio a quanti dei ns “grandi” anziani sono curati a domicilio. O pensiamo al numero dei malati cronici un altro grande tema dello sviluppo demografico.

Per ovviare a questo cambiamento la prima parola che mi viene in mente, è la prevenzione, che deve per forza partire dal territorio anche perché, siamo il luogo più vicino alla comunità'. In parte ci si sta già muovendo in tal senso, pensiamo ad esempio ai corsi “Evviva” rivolti ai pazienti diabetici per coinvolgerli in maniera pro-attiva alla gestione della propria malattia. L'approccio dimostrato più efficace, e' rendere partecipe la persona, rafforzandone il senso di responsabilità individuale, sia in termini di salute che di malattia:

- in termini di salute, con atti di promozione della salute ad esempio per condurre uno stile di vita più sano.
- in termini di malattia attuando un'assistenza più integrata, interdisciplinare e completa, garantendo ad esempio alla persona affetta da malattia cronica un trattamento mirato individuale, per renderla autonoma e capace di autogestirsi (chronic care model).

Come infermiera che opera in questo campo da 24 anni mi rendo conto che cambiare il tipo di approccio sia difficile, io sinceramente con il corso che sto frequentando ci sto provando, e ne vedo già i risultati, dovrebbe un po' entrare nella testa di tutte le figure che lavorano sul territorio, quindi parlo dei medici di base, dell'assistenza domiciliare sia infermieristica che l'assistenza domiciliare semplice (con operatori sociali o socio sanitari). Certo è, che è necessario un piano d'aggiornamento professionale di tutte le categorie menzionate, verso un tipo di assistenza sanitaria che metta al centro la persona e la sua famiglia.

Dobbiamo in altre parole, comunicare con i ns pazienti in maniera efficace, dobbiamo renderli capaci di individuare le proprie risorse, le proprie forze, individuare insieme a loro il percorso di cura individuale, come dobbiamo anche aiutare le famiglie a convivere con una malattia.

In base al percorso che sto facendo per specializzarmi come infermiera di famiglia e comunità', mi rendo conto che il fatto di coinvolgere attivamente la famiglia o chi per essa nel piano di cura è una base fondamentale, come lo è il riconoscimento e l'apprezzamento che deve essere dato a queste persone, per il lavoro svolto finora.

Penso sia fondamentale sempre rispetto allo sviluppo demografico, considerare la famiglia come un sistema. La malattia è quasi sempre un “affare” di famiglia, quindi conoscere il nucleo familiare come è strutturato, che dinamiche ci sono all'interno del nucleo, quali sono le risorse che possiamo attivare per accompagnare e sostenere i ns pazienti, sapere quali sono le forze già presenti all'interno della famiglia o chi per essa, sono tutte informazioni necessarie per percorrere insieme un piano di cura assistenziale individuale.

Quindi mi viene da dire per concludere questo breve intervento, gli strumenti per affrontare in maniera adeguata questo cambiamento demografico ci sono (corsi di aggiornamento, formazioni...), è necessario crescere e cambiare ottica verso un approccio diverso.

3. Diskussion des Referats Lorenz und der Thementische:

a) Arbeit:

- Die Lebenssituation von Frauen (Arbeit und Familie und soziales und politisches Engagement) ist sozial- und arbeitsrechtlich zu wenig ausgewogen berücksichtigt. Kosten im Zusammenhang mit Mutterschaft sollen in größerem Ausmaß von der öffentlichen Hand übernommen werden.
- Stärkere Besteuerung von Kapital und Konsum (Finanztransaktionssteuer ist notwendig)
- Nachhaltigere Wirtschaft auch im Sinne von regionalen Kreisläufen und stärkere Stützung der Realwirtschaft und Regulierung der Finanzwirtschaft und der Wirtschaft im Sinne der Rückkoppelung ans Gemeinwohl (politische Steuerung) notwendig.

b) Soziales:

- Barrierefreiheit im privaten aber auch im öffentlichen städtischen und außerstädtischen Raum notwendig.
- Achtsamkeit auf leistbares Wohnen. Erstwohnung ist nicht Marktgut.
- Dem Individualismus, der isoliert, das solidarische Gemeinwesen gegenüberstellen. Integration zwischen öffentlichem und privatem Sektor, zwischen Gemeinde, Region, Staat, EU.
- Das Bild des Organismus, bei welchem der einzelne Zelle ist, ist geeignet, das Gesamte im Blick zu haben. Durchmischung der Generationen, inter-generationelles Wohnen und Leben.
- Zivildienst für die Jugend einführen

c) Gesundheit:

- Die Jugend trotz wichtiger Berücksichtigung der älteren Generation nicht vergessen.
- Achtung auf psychiatrische Krankheiten, bei welchen die technologischen Instrumentarien weniger hilf- und erfolgreich sind.
- Hauptaugenmerk muss auf die Erhaltung der Gesundheit, den Lebensstil, die Bewegung (Breitensport) liegen.
- Automatisierung wird weitere Arbeitsplätze wegnehmen. Prozesse der Umverteilung der Arbeit werden Spannungen zwischen Jung und Alt, Mensch und Maschine, Mann und Frau weiter verstärken.

4. Ausblick von Landesrätin Dr.ⁱⁿ Martha Stocker

- a) Das Thema ist zu vielfältig. Das **Ziel des Aufgreifens** ist erreicht. Die Diskussion soll weitergeführt werden. Und auch zu einer Schärfung der Begrifflichkeiten führen. (z.B. chronisch krank versus chronisch gesund).
- b) **Grundfragestellungen aus der heutigen Tagung für die weitere Arbeit:**
- Welchem Wert geben wir der **Solidarität** (Referat Walter Lorenz)? Zwischen den Generationen?
 - Die **Rolle der Jugend** (könnte schon in Trient stärker aufgegriffen werden).
 - Die Begriffe **Identität, Individualität und Solidarität** sind weiter zu vertiefen. Die Frage der Herkunft, der Mehrheit und der Minderheit werden uns weiter begleiten (Migration, Kulturen, Identitäten und Identitäten).
 - Die **Fragilität der Menschen**, insbesondere psychische Beeinträchtigungen.
 - Ausführungen von Lene Morgenstern: **Ich will! Aber es gibt auch das Umfeld.**
 - Die **EU als Rahmen**, auch für Absicherung bei Arbeitslosigkeit.
 - Gesundheit: das öffentliche Gesundheitswesen scheint für die Bewältigung der gestellten Aufgaben durchaus geeignet. Die **Prävention** und mit ihr Sport, Bewegung, Lebensstil, Ernährung (Olivenölgruppe) als signifikanter Punkt.
 - **Freiwilligenarbeit** ist wichtig und darf durch Bürokratie nicht zerstört werden.
 - **Barrierefreiheit** im physischen Umfeld und in Organisationen.
 - Es gibt **viele Drehscheiben** und Ansatzpunkte. Unsere Aufgabe ist es, gemeinsam daran zu drehen und Widerstände zu überwinden

Verfasst von Dr. Karl Tragust und DiskussionsteilnehmerInnen
13.10.2016